

Canad
1874
no. 13

JAN 21 1879

Der Deutsche in Canada

Ein Organ für deutsches Leben und Streben in Canada.

3. Band.

Hamilton, April 1874.

Drittes Heft No. 13.

Gott lenkt.

Ein Roman von Alexander Dumas.

(Fortsetzung.)

Sie ging in ihr Zimmer hinauf, um mehr nach ihrem Gefallen über dieses Räthsel zu träumen, und um nicht mehr auf sich die Augen von Frau Trichter gerichtet zu haben, die am Ende auf ihrer Stirne den Kessel ihres Gedankens sehen konnte.

Sie setzte sich an einen Tisch in einem Stübchen, das vor ihrem Zimmer kam, und öffnete ein Buch, in welchem sie zu lesen versuchte, doch ihre Augen lasen allein.

Sie las ein anderes Buch, dessen Gedichte der größten Dichter immer nur Uebersetzungen sein werden: den schönen Roman ihrer 16 Jahre.

Sie war in die Lesung dieses von Gott geschriebenen Meisterwerkes vertieft, als sie ein bescheidenes Klopfen an ihre Thüre plötzlich erwiderte.

„Wer ist da?“ fragte Friedrike.

„Ich bin es, mein Kind, ich möchte gern mit Ihnen sprechen,“ antwortete sehr sanft die Stimme von Samuel.

Friedrike öffnete ganz zitternd.

Samuel trat ein.

Heirathsantrag.

Samuel hatte seit einer halben Stunde nachgedacht, und während dieser halben Stunde seinen Entschluß gefaßt.

War der Brief, den Lothario an ihn geschrieben, nicht gerade ein ausdrücklicher Heirathsantrag, so konnte er doch für eine Vorrede davon gelten.

Folgendes schrieb der ehrerbietige und zitternde junge Mann an Samuel.

„Mein Herr,“

„Ich richte eine Bitte an sie, auf welche ich mehr Werth lege, als auf mein Leben.

Es ist die Bitte, Sie mögen mir erlauben, Sie zuweilen in Menilmontant zu besuchen. Ich habe mir schon einmal die Freiheit genommen, mich bei Ihnen durch meinen Oheim, Ihren Jugendfreund, vorstellen zu lassen; doch verzeihen Sie ich glaube bemerkt zu haben, daß Ihnen meine Gegenwart mißfiel.

In welcher Hinsicht kann ich so unglücklich gewesen sein, Sie zu beleidigen, ich, der ich so viel darum gäbe, Ihnen nützlich sein zu dürfen? Sie können nicht glauben, mein Herr, wie sehr es mein eifriges Trachten ist, mir Ihre Freundschaft zu erwerben.

„Aus welchem Grund: sollten Sie Ihre Thüre dem Messer, ich möchte beinahe sagen, dem Sohne Ihres Freundes verschließen? Sollten ich gegen Sie ein unwillkürliches Unrecht haben?“

Sie haben vielleicht einen Grund, der außer mir liegt. Sie haben in Ihrem Hause ein schönes, reizendes Mädchen. Ich habe es gesehen und Franlein Friedrike gehört zu denjenigen, welche man nur einmal erschaut haben darf, um sie nie mehr zu vergessen.

Aber der Herr Graf von Eberbach konnte Ihnen sagen, daß ich ein christlicher Mensch bin, und daß ich nirgends mit unlautern Absichten eintrete.

Gibt es Leute, welche im Stande sind, eine offene Thüre zu mißbrauchen und die Gastfreundschaft zu bestehlen, so gehöre doch ich nicht zu diesen Leuten.

„In dem nur zu wahrscheinlichen Fall, daß mir Fräulein Friedrike keine Aufmerksamkeit schenken würde, wäre ich bei Ihnen ein Besuch, ein Vorübergehender, der Erste, der Beste, welchen zu entlassen, sobald Sie seiner überdrüssig wären, Ihnen freistünde.

Hätte ich aber durch ein unerwartetes Wunder das Glück, ihr nicht zu mißfallen, so bin ich der Neffe des Grafen von Eberbach, die Güte meines Oheims sichert mir eine Zukunft, welche nicht unwürdig ist, einer Frau angeboten zu werden, und ich werde reich genug sein, um das Recht zu haben, diejenige zu lieben, welche mich lieben würde.

„Mein Herr, ich erwarte Ihre Antwort mit einer Bangigkeit, die Sie begreifen werden; lassen Sie es keine abschlägige sein.

„Genehmigen Sie die aufrichtige Versicherung der Ergebenheit und der Ehrfurcht Ihres gehorsamsten Dieners.

„Lothario.“